

17 Ziele für die Welt

Das UN-Programm für die nachhaltige Entwicklung auf der Erde

Die Welt verändert sich rasch, davon sind wir alle Zeuginnen. Die menschengemachte Entwicklung ist in vielen Gebieten so rasant, dass man kaum mehr damit Schritt halten kann. Längst nicht alle Menschen auf der Welt haben Teil an den Entwicklungen der modernen Welt. Sie haben oftmals nicht den Zugang zu gesunder Ernährung, reinem Wasser, zu Gesundheit und medizinischen Maßnahmen, zu Bildung, mit der sie sich selbst eine Grundlage für ihr Leben verschaffen können. Arbeitslosigkeit ist ein weltweites Phänomen, schüttelt aber auch hochentwickelte westliche Gesellschaften mitten in Europa durch.

Armut ist relativ, aber sie muss in allen Gesellschaften rund um den Globus bekämpft werden. Zwar konnte in den sogenannten Millennium-Entwicklungszielen, die sich die UNO 2000 bis 2015 gab, schon einiges erreicht werden und die bittere Armut in vielen Ländern der Erde um die Hälfte reduziert werden, jedoch ist gerade die Armut weltweit noch immer groß. Selbst in so reichen Ländern wie unseren gibt es Armut, auch wenn niemand mehr verhungern muss. Armut in einem reichen Land heißt ausgeschlossen sein von vielem, was alle anderen machen und sich leisten können. Vor allem alleinerziehende Frauen und Rentnerinnen, aber auch Kinder haben darunter zu leiden.

Hier greift die UNO mit ihrem Programm, den „17 Zielen für nachhaltige Entwicklung“ (Global Goals for Sustainable Development) ein. Es sind die sogenannten „SDGs“, das bedeutet „Sustainable Development Goals“ = „Ziele für nachhaltige Entwicklung“. Die Vereinten Nationen haben sie auf ihrer Vollversammlung im Herbst 2015 beschlossen. Sie sollen die früheren Weltentwicklungsziele von 2000 bis 2015 ersetzen. Waren diese aber noch rein auf Entwicklungszusammenarbeit und den Menschen allein bezogen, so richten sich die 17 neuen Ziele für die Welt auch auf den Erhalt unserer Lebensgrundlagen, auf die Natur aus.

Denn Umwelt- und Klimaschutz hängen mit der sozialen Entwicklung der Menschen in ihren Staaten und Gesellschaften eng zusammen. Sie bedingen sich gegenseitig, eines kann nicht ohne das andere sein. Also war es sinnvoll, diese beiden Seiten, Umwelt und Soziales, miteinander zu verknüpfen. Die 17 Ziele sind

natürlich keine Gesetze. Aber die Menschheit kann sich durch diese Ziele einen Rahmen für ihre eigene Weiterentwicklung, für einen schonenderen oder zumindest achtsamen Umgang mit ihren eigenen Lebensgrundlagen geben. In dreimal fünf Jahren soll die Menschheit sich um die Verwirklichung dieser Ziele bemühen, daher heißt der Prozess auch „Agenda 2030“.

Das ist ein gutes Thema auch für Hauswirtschafterinnen, für Umweltinteressierte, für „Klimaretterinnen“ und Verbraucherschützerinnen, für Christinnen und Bürgerinnen. Es ist auch ein gutes Thema für einen Frauenverband wie den DEF, denn das Fortkommen der Frauen und ihre Stellung in der Gesellschaft ist immer und überall ein wichtiger Gradmesser für die Entwicklung. Die Einzelnen können etwas tun, umso mehr ein Verein oder ein Verband. Hier sind auch wir engagiert mit dabei.

Damit die 17 Ziele aber nicht so abstrakt bleiben, wie sie anfänglich wirken, ist es gut, sie sich einzeln anzuschauen und sie auf konkrete Dinge zu übertragen. Im Garten und auf dem Balkon kann eine Frau gleich mehrere Ziele erfüllen, etwas für die Gesundheit und das Wohlergehen tun, das Wasser sauber halten, das Leben im Wasser und an Land schützen. Die Tansaniahilfe oder ein Projekt in der eigenen Stadt ist vielleicht eine Entwicklungspartnerschaft. Ein fairer Handel verringert Armut und Ungleichheit, ermöglicht Arbeit und Bildung in anderen Erdteilen. Aber auch bei uns kann die Wirtschaft, die Bildung und Forschung, kann die Arbeit verbessert und menschenwürdiger gemacht werden. Und in den westlichen Gesellschaften hat man sich auf den Weg zu Sauberer Energie gemacht, die die Ressourcen schont und nicht zu einer weiteren Verschlechterung des Weltklimas führen soll.



Das ist auch ein Thema für den DEF, für die AEH und die EAM. Wir werden unsere vielfältigen Aktivitäten bewusst mit einzelnen der 17 Ziele vergleichen und verknüpfen. Denn alles hängt mit allem zusammen. Das ist nicht langweilig, sondern es ist eine Weltreise, und ein glückliches Nachhausekommen. Es ist eine Geschichte aus dem Leben und für das Leben.



Gefragtes Forum für den Verbraucherschutz Information am DEF-Stand auf der Messe „Die 66“

Die Messe „Die 66“ auf dem Messegelände in München-Riem ist die größte Seniorenmesse des Landes. Schon von der Öffnung um 10 Uhr an herrschte reges Treiben, alsbald auch am DEF-Stand. Dort standen die 2. Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) und Medienbeauftragte des DEF-Bundesverbandes Luitgard Herrmann, die Verbraucherschutzexpertin des Bundesverbandes Sigrid Lewe-Esch und Bildungsreferentin Dr. Bettina Marquis zur Verfügung. Hinzu kam Heidemarie Krause-Böhm von der Verbraucherzentrale Bayern. DEF und die Verbraucherzentrale Bayern arbeiteten an diesem Tag zusammen, ein Gewinn für alle Messe Gäste!

Leben ohne Plastik? Wege aus der Wegwerfgesellschaft

Einen Fachvortrag von anderthalb Stunden ohne Qualitätsverlust auf eine publikumswirksame halbe Stunde ‚einzudampfen‘ ist schon an sich eine Kunst. Heidemarie Krause-Böhm, die Referatsleiterin Energie, Umwelt und Nachhaltigkeit der Verbraucherzentrale Bayern e.V., hatte den Vortrag „Leben ohne Plastik? Wege aus der Wegwerfgesellschaft“, den sie auf der Europäischen Woche der Abfallvermeidung gehalten hatte, für das Messepublikum extra neu aufbereitet. In einem analytischen Teil stellte sie vor, was Kunststoff eigentlich ist, was dessen Eigenschaften sind und dass seine Verwendung manchmal auch sinnvoll sein kann.

Die fünfstufige Abfall-Hierarchie

Gemäß der fünfstufigen Abfallhierarchie, einem Modell aus dem Kreislaufwirtschaftsgesetz, ist das beste Plastik das, was nicht verwendet wird. Vermeidung

steht an erster Stelle. Dann geht es um eine Wiederverwendung, denn jedes Teil, das länger im Umlauf ist, und sei es eine zu einem zweiten Zweck verwendete Plastiktüte, ist erstmal kein Müll. Dann kämen das Recycling und die endgültige Beseitigung, z.B. durch Verbrennung. Zur allgegenwärtigen Vermüllung der Welt mit Plastikabfällen markierte Krause-Böhm einige Gegen Trends, wie etwa die Unverpackt-Läden, das Mitbringen von eigenen Behältern in die Lebensmittelgeschäfte, die neuen Verbote der EU für eine Reihe von Plastik-Einwegartikeln. Plastikfrei und das Zero-Waste-Konzept entsprechen auch dem neuen Lifestyle, und schließlich wäre ein wichtiger Baustein auch ein Transportstopp von Abfallstoffen in andere Länder.

Das Vortragsthema wurde optimal und alltagstauglich ergänzt durch Luitgard Herrmann, die am Stand eine Versuchsanordnung zur Untersuchung von Kosmetika auf schädliche Inhaltsstoffe aufgebaut hatte. Mit Apps wie Codecheck kann eine Kosmetikverpackung per Strichcode gescannt werden, und es wird dann in einem Ringdiagramm die Verträglichkeit bzw. Schädlichkeit der Inhaltsstoffe des Produkts angezeigt. Alles konnte vor Ort ausprobiert werden. Einige Besucherinnen und Besucher waren so interessiert und begeistert, dass sie sich die App gleich selbst auf ihr eigenes Handy luden.

Lydia Klein, Leiterin der Arbeitsgruppe Verbraucherbildung in der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) und Vorsitzende des Verwaltungsrats der Verbraucherzentrale Bayern, verstärkte die Expertinnen am Infostand und führte eine Aufklärungsaktion durch. Die Vermeidung von Plastikabfall war auch ihr Thema und sie hatte dazu eine Liste mit einfachen Tipps zusammengestellt, mit denen jede einzelne Person etwas für den Klimaschutz und gegen die allgegenwärtige Vermüllung tun kann. Diese Informationen wurden gut nachgefragt und Lydia Klein führte viele Gespräche. Auch die Informationsbroschüren der Verbraucherzentrale, ihr Zimmerthermometer sowie die Schiebeuhr für Vitamine und Mineralstoffe in ganz normalen Nahrungsmitteln fanden guten Absatz.

Außerdem sind DEF und AEH sowie die Verbraucherzentrale in dem Programm „Stützpunkt Verbraucherbildung Bayern“ des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Naturschutz verbunden.

Am Nachmittag kamen besuchsweise noch weitere Kolleginnen der Verbraucherzentrale Bayern e.V. zum DEF-Stand, angeführt von deren geschäftsführenden Vorständin Marion Zinkeler. Die Themen und Personen waren gefragt, denn Verbraucherschutz und Verbraucherbildung spielen in das Leben der Menschen unmittelbar hinein. Der DEF konnte mit seinem Stand dem Verbraucherschutz ein gutes Forum bieten.

„Fastenlust – Fastenfrust“

AEH-Seminar zur Fastenzeit und -kultur in Pappenheim



„Müssen wir denn jetzt drei Tage fasten?“ fragten Teilnehmerinnen besorgt, bevor sie sich zum AEH Seminar im Evangelischen Bildungszentrum Pappenheim anmeldeten. Nein, so war es nicht gedacht. Das Seminar beschäftigte sich mit Fastenzeiten in der Kirche und Fasten als Gestaltung unseres Lebens. Ob Fasten bei Süßigkeiten, Essen, Alkohol, Medienkonsum angesagt ist, es ist vielfältig und liegt im Trend. Gefragt wurde nach Motivation, Verlust und Gewinn.

Die Seminarleiterinnen Christa Gampl, 2. Vorsitzende der AEH, und Gabriele Siegel vom EBZ Pappenheim führten in die Thematik ein. Uta Toellner, Dipl.-Ökotrophologin des VerbraucherService Bayern im KDFB e.V. erklärte Fasten und Abnehmen als unterschiedliche Modelle: Vorbeugendes Fasten für Gesunde soll 5 bis 10 Tage in Eigenverantwortung betragen. Therapeutisches Fasten unter fachärztlicher Aufsicht sind 10 bis 21 Tage und mehr. Medizinisch verordnetes Fasten muss wissenschaftlich nachgewiesen werden. Dann nahm sie die üblichen Fastenmethoden in den Blick, die in Eigenverantwortung durchgeführt werden können (Null-Diät, Intervallfasten, Fasten nach Buchinger usw.) und brachte medizinische Erkenntnisse sehr anschaulich und verständlich nahe. Die Teilnehmerinnen erfuhren, wie die Fastenmethode aufgebaut sein muss und welcher Erfolg erreicht wird oder auch nicht erreicht werden kann.

Am Abend berichteten die Teilnehmerinnen über ihre eigenen Erfahrungen bei den unterschiedlichsten Fastenmethoden oder Diäten. Mit einem guten Schluck Starkbier, das Dr. Bettina Maquis aus München mitbrachte, wurde der Tag beendet.

Fasten – Chance für ein bewussteres und besseres Leben?

Nach der Morgenandacht mit Gabriele Siegel bildeten sich am anderen Tag drei Gruppen. Im World-Café mit dem Schwerpunkt „Fasten - Chance für ein bewussteres und besseres Leben?“ hatten Christa Gampl, Gabriele Siegel und Dr. Bettina Marquis drei Stationen vorbereitet: „Fasten-Aktionen“, „Weniger ist mehr“ und „Besseres Leben ermöglichen“. Nach etwa 15 Minuten Gespräch an den einzelnen Stationen und Wechsel wurde anschließend im Plenum eine kurze Zusammenfassung abgegeben und diskutiert. Wer Interesse hatte, konnte vor dem Mittagessen mit Frau Siegel schweigend die Frühlingsnatur genießen.

Fasten im Ramadan

Nach der Kaffeepause kamen als Referentinnen Doris Dollinger (Religionspädagogin) und Gülsan Cicek (Sozialpädagogin). Beide Frauen sind aus Nürnberg und fördern mit ihrer Organisation „Brücke Köpri“ Begegnungen von Christen und Muslimen. Durch gemeinsame Feiern soll mehr Verständnis füreinander entstehen. Sie informierten über die islamischen Speisevorschriften und das 30-tägige Fasten im Ramadan. Wie verläuft der Tagesablauf und wann darf am Abend gegessen werden? Das Fasten muss ab Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang erfolgen. Der Fastenmonat Ramadan endet mit einem dreitägigen Fest, dem Fastenbrechen. Süßes aus Nüssen und Datteln wurde zum Schluss gemeinsam hergestellt und verzehrt.

Brauchtum in der Passions- und Osterzeit

Gabriele Siegel referierte über Bräuche in der Passionszeit. Da die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Gegenden Bayerns kamen, entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch über die verschiedensten Festlichkeiten in der Passionszeit und an Ostern. Wie werden Palmsonntag, die Karwoche, Karfreitag und Ostern bei uns gefeiert? Welche Traditionen sind üblich? Welchen Sinn hat das Aschenkreuz? Warum wird Starkbier in dieser Zeit gebraut? Warum schweigen die Glocken?

Fastenspeisen und deren Geschichte

Christa Gampl ging auf die Fastenspeisen und ihren Sinn ein. Der Beginn der Fastenzeit geht bis ins 3. Jahrhundert zurück. Papst Gregor legte im Jahr 590 fest, dass der Verzehr von warmblütigen Tieren sowie



Milch, Butter, Käse und Alkohol verboten sind. Bei bis zu 130 Fasttagen im Jahr waren das heftige Einschränkungen, zumal damals die körperliche Arbeit noch von großer Bedeutung war. Mitte des 16. Jhdt. wurde von kirchlicher Seite nur noch auf Fleisch und Alkohol verzichtet und die Fastentage wurden reduziert.


Aufgrund der strengen Regelungen erfanden die Mönche manche Umgehungen dieser Fastenregeln. So versteckten sie im Kloster Maulbronn in den schwäbischen Maultaschen das kleingehackte Fleisch, darum auch „Herrgottsbscheißerle“ genannt. Bestimmte Fastenspeisen in der Karwoche sind nicht mehr vorgeschrieben, doch werden manche Fastengerichte aus Tradition in der Karwoche oder an Ostern in den Familien weitergeführt. Bekannt sind die „grüne Soße“ am Gründonnerstag und das Fischgericht oder die Mehlspeise am Karfreitag. Es wird heute sehr individuell in den Familien gehandhabt, welche Lebensmittel wann verboten oder eingeschränkt sind.

Pfarrer Roland Schleyer erzählte von seinen persönlichen Fastenerfahrungen. Sechs Wochen vor Ostern beginnt seine Fastenzeit. Unter dem Motto „Weniger ist mehr“ verbessert sich seiner Meinung nach bei ihm das allgemeine Wohlbefinden und die Wahrnehmung wird intensiver.

Wie fasten andere Weltreligionen? Schleyer erläuterte die Vorstellungen von Christentum im Westen oder Osten, Islam, Buddhismus, Hinduismus und Judentum. Es war sehr interessant und die Teilnehmenden konnten feststellen, dass alle Weltreligionen strengere und teils längere Fastenzeiten und Fastenregeln aufweisen, als wir sie bei uns kennen.

Nach einer Abschlussandacht konnte die Gruppe mit vielen Erfahrungen bereichert die Heimfahrt antreten.

Christa Gampl



Veranstaltung: „WALNUSS, MANDEL & CO.“ Wissenswertes rund um die Nuss AEH-Herbstseminar in Pappenheim

Nüsse zählen zu den ältesten Nahrungsmitteln der Menschheit und sind wichtige Zutat von Lebkuchen und Weihnachtsbäckerei. Das beliebte AEH-Seminar im Evangelischen Bildungszentrum Pappenheim gibt Einblick in die Erzeugung, Ernte und Vermarktung von Nüssen und bietet themenbezogene Verbraucherinformationen aus den Bereichen Ernährung und Gesundheit. Auch die leichte Muse kommt mit Rätsel, Spiel und Gedächtnistraining unter dem Motto „Wer knackt die Nuss“ ins Spiel.

Lassen Sie sich informieren und kommen Sie mit anderen Frauen ins Gespräch.

**„Walnuss, Mandel & Co.“ AEH-Seminar im
EBZ Pappenheim, Stadtparkstraße 4,
Pappenheim**

**Montag, 7.10.2019, Beginn 14:30 Uhr
bis Mittwoch, 9.10.2019, 13.00 Uhr**

Näheres unter www.def-bayern.de und in der DEF-Geschäftsstelle, Tel 089/98105788.

Frauen und Berufstätigkeit vor 100 Jahren und mehr



FRAUENARBEIT und Frau und Berufstätigkeit wurde schon immer aus einem anderen Blickwinkel gesehen als die Arbeit von Männern. Selbstverständlich, wenn Männer arbeiten, fließt dafür Arbeitslohn. Frauen arbeiteten grundsätzlich im eigenen Haushalt und wenn „bezahlte Arbeit“ angenommen wurde, ist das immer unter dem Blick des „Dazu-Verdienstes“ gesehen worden. Das war früher so und ist leider auch in vielen Köpfen heute noch so.

BLICKEN wir mehr als 100 Jahre zurück, hat „bezahlte“ Frauenarbeit als Fabrikarbeiterin so ausgesehen:

FRAUENARBEIT konzentrierte sich auf bestimmte Industriezweige. An erster Stelle die Textilindustrie (Augsburg und Oberfranken), dann folgte Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, wenige waren in der Metallverarbeitung beschäftigt (z. B. in Nürnberg bei der Spielwarenherstellung und in der Fabrikation von Drähten und Drahtgespinsten). In der Oberpfalz bot die Porzellan- und Glasindustrie Arbeit für Frauen, in Amberg gab es Emailwarenfabriken.

FRAUEN verrichteten ungelernete und angelernte Handarbeit – außerhalb der unmittelbaren Produktion und über alle Industriezweige hinweg Sortieren, Zählen, Verpacken und ähnliche Hilfsarbeiten. Ab der Jahrhundertwende wurden Frauen im Metallbereich auch bei einfachen Arbeiten an Maschinen, wie Stanzen, Pressen, Bohren oder Fräsen, eingesetzt.

EINE Aus- und Fortbildung oder selbst ein bestimmter Berufswunsch war für Frauen in vielen Bereichen nicht vorgesehen und auch nicht gewünscht. Frauen blieben die Arbeitsplätze verschlossen, die von der „Qualifikation“ als „männlich“ eingestuft wurden. So schrieben Unternehmer im Ersten Weltkrieg: „Für sie als Unternehmer sind Frauen ungeeignet zu Arbeiten, die ‚organisatorische Begabung‘, ‚Geistesgegenwart (...) wie z.B. die Apparatebedienung in der chemischen Großindustrie‘ und überhaupt eine spezielle fachlich geschulte technische Intelligenz verlangen.“

DIESE Ignoranz zeigte sich den Fabrikarbeiterinnen täglich bei der Arbeit. In der Hierarchie waren sie die letzten. Selbst ungelernete männliche Arbeiter wurden

besser geachtet. Frauen wurden nicht nur unter den männlichen Arbeitern eingestuft, sondern waren zusätzlich den Machtbefugnissen der im Allgemeinen männlichen Vorgesetzten unterworfen.

IN einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1911 aus Augsburg heißt es: „Eine widerliche Szene spielte sich am Samstagvormittag in der Mechanischen Spinnerei und Weberei am Sparrenlech vorm. Kahn und Arnold ab. Infolge eines an sich unbedeutenden Vorkommnisses wurde eine Arbeiterin von dem Obermeister ... derart ins Gesicht geschlagen, daß sie zu Boden stürzte und das Blut aus Mund und Nase strömte“ (zit. Nach Elisabeth Plößl: Weibliche Arbeit, S. 258).

DURCH die Art der zugeteilten Arbeiten, unbezahltes Wartenlassen auf Arbeit, durch Strafen und nicht kontrollierbare lohnschädigende Maßnahmen konnte der Vorgesetzte nach Belieben die materielle Lage der Arbeiterinnen beeinträchtigen – bis hin zur existenzbedrohenden Entlassung. Ihre Abhängigkeit vom Lohn zwang die Frauen stillzuhalten und sich zu unterwerfen. Nicht selten gingen sie mit Angst zur Arbeit.

SEXUELLE Übergriffe und Belästigungen im Betrieb gehörten als Machtausübung über untergeordnete Frauen in eine Reihe mit einer demütigenden Umgangssprache. So mussten die Frauen die Männer mit „Sie“ und „Herren“ anreden. Frauen selbst wurden als Weiber und Huren titulierte. Ging eine Arbeiterin auf „das Geschäft“ mit dem Meister ein, bekam sie besser bezahlte Arbeit, erleichterte Arbeitsbedingungen, wurde weniger kontrolliert und erhielt eine bevorzugte Stellung unter den Kolleginnen. Weigerte sie sich, erwartete sie Schikane, noch schlechtere Arbeitsbedingungen, und sie konnte letztendlich nur noch den Betrieb von sich aus verlassen. Ein schlechter Start in einem neuen Betrieb – wenn sie überhaupt andere Arbeit fand.

Grundlage der obigen Informationen war das Buch *Frauenleben in Bayern* der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, A/77.

Hannelore Täufer